

## "Das Eschaton, das sich nicht denken lässt."

### Oswald Spenglers politische Fiktionen

Hannelore Roth

#### Zwischen Fachbuch und Belletristik

Als Oswald Spengler den ersten Teil seiner kulturpolitischen Freske vom *Untergang des Abendlandes* 1918 veröffentlichte, wurde sie von vielen Zeitgenossen nicht nur als historische, sondern auch – wie Barbara Beßlich ausführlich dargelegt hat – als literarische Tour de Force betrachtet.<sup>1</sup> In einer knappen Buchbesprechung bezeichnet der Kunsthistoriker Otto Grautoff Spenglers tektonisches Gedankengebilde als eine "betörende Anthologie [...], die weniger wissenschaftliche als belletristische Bedeutung hat."<sup>2</sup> Auch der frühe Thomas Mann dichtet dieser Spengler'schen Romanhaftigkeit eine eigenwillige Faszinationskraft an. Anders als seine bissigen Invektiven gegen Spengler aus der Zeit zwischen 1922 und 1947 vermuten lassen, spricht er in seinen Tagebucheinträgen vom 9. und 13. Juli 1919 schwärmend von der "fesselnd[en]" Kraft, die Spenglers "eigensinniges" Epos auf ihn ausübt.<sup>3</sup> Anno 2016 hat sich an dieser Vorstellung kaum etwas geändert: Im online Büchershop kann man Spenglers Magnum Opus nicht nur als Fachbuch, sondern auch als Belletristik kaufen, und genauso wie ihre Kollegen vor 100 Jahren werden auch heutige Kritiker von den eigensinnigen "literarischen Provokationen"<sup>4</sup> und "intellektuelle[n] Exaltationen"<sup>5</sup> des "Rattenfänger[s]"<sup>6</sup> Spengler "in ihren Bann gerissen".<sup>7</sup> In seinem Beitrag "Spengler persönlich", der 2007 nicht zufällig in der Belletristik-Rubrik der *FAZ* erschien, stilisiert Botho Strauß die spekulative Geschichtsphilosophie des "gelehrten Epikers" gleichsam zu einem historischen Abenteuerroman, dessen Lektüre trotz des vielleicht fehlenden Aktualitätswerts gegenüber "Fukuyama, Huntington oder mindere[n] Weltbild-Designer[n] einfach spannender" ist.<sup>8</sup>

Diese hybride Textur des *Untergang des Abendlandes* ist – wie Horst Thomé gezeigt hat – charakteristisch für einen bestimmten Texttyp, der seinen ersten Höhepunkt bereits im späten 19. Jahrhundert erlebte: die Weltanschauungsliteratur.<sup>9</sup> Diese spekulativ-theoretischen Texte erheben nach Thomé "den expliziten Anspruch [...], die ›Weltanschauung‹ des Verfassers argumentativ darzustellen".<sup>10</sup> Typischerweise verbinden sie dabei

breite Darlegungen wissenschaftlicher Ergebnisse mit waghalsigen Hypothesen, metaphysischen Theoriefragmenten, autobiographischen Mitteilungen, persönlichen Glaubensbekenntnissen, ethischen Handlungsanweisungen, zeitpolitischen Diagnosen und gesellschaftlichen Ordnungsmodellen.<sup>11</sup>

Um die argumentativen Schwächen und immanenten Aporien ihrer synthetisierenden Erkenntnis- und Geltungsansprüche zu verdecken, bedienen sich die Verfasser, die sehen, "was schlechterdings nicht zu sehen ist",<sup>12</sup> "immunisierender",<sup>13</sup> genuin literarischer Verfahren wie Analogien, Oxymora, Metaphern und Antagonismen, deren exzessive Verwendung nicht zuletzt die immer wieder betonte Eigensinnigkeit des Spengler'schen Oeuvres ausmacht. Das "Phantasma der Totalintegration", der krampfhaft Drang die entzauberte, aus den Fugen geratene Welt noch einmal als Ganzes zu umfassen und übersehen, "steuert" – wie Arne De Winde treffend auf den Punkt bringt – "nicht nur Spenglers Argumentation, sondern auch seinen Argumentationsstil."<sup>14</sup> Spenglers hypertrophisches Unternehmen, "alle großen Fragen des Seins"<sup>15</sup> in einem allumfassenden geschichtspolitischen "Konstruktionsgebäude"<sup>16</sup> einzuschließen, bestimmt also auch die innere 'Logik' seines diskursiven Systems, das durch einen restlosen Kategorisierungs- und Systematisierungsdrang dermaßen anschwellt, bis das rhetorische Geschwür am Ende platzt.<sup>17</sup> Die Spengler'sche "Projektionsmaschinerie"<sup>18</sup>, die in dem Versuch, die hochkomplexe Wirklichkeit zu bewältigen und beherrschen, sich dazu gezwungen sieht, ihre phantasmatischen Konzepte und Kategorien permanent zu verschieben, modifizieren und umzudeuten, verstrickt sich letztendlich in den imaginären Textraum.

Der vorliegende Beitrag argumentiert, dass gerade dieser komplexe und problematische Spannungsraum zwischen Politik und Ästhetik in Karl Arnolds Karikatur eröffnet wird. Das Bild exponiert die grundlegende Aporie zwischen Spenglers stürmischem 'Entscheidungsfanatismus'<sup>19</sup> ("Nicht so stürmisch, meine Herren") und der ästhetisch-imaginären Dimension seiner politischen Schreitschriften ("gedacht"), die nicht nur das Werk des antiintellektuellen Literaten Spengler prägt, sondern charakteristisch ist für den konservativ-revolutionären Diskurs im Allgemeinen. Die politischen Fiktionen, die Spengler in seiner vielleicht radikalsten Schrift *Jahre der Entscheidung* (1933) entwirft, bleiben im imaginären Textraum stecken: Sie sind rhetorische Evokationen einer komplexen Krisensituation,<sup>20</sup> deren apodiktischer Ton die fundamentale Unumsetzbarkeit der Spengler'schen Phantasmen zu verdecken versucht. Die Schimäre der bevorstehenden 'farbigen Weltrevolution', die der Autor in *Jahre der Entscheidung* heraufbeschwört, ist letztendlich nichts anderes als die narzisstische Projektion eines impotenten Literaten,<sup>21</sup> der seine Machtphantasien und existentielle Ängste mittels imaginärer Identifikations- und Feindbilder "externalisiert", ein Bewältigungsprinzip, das heute mehr denn je aktuell ist.<sup>22</sup>

## Entscheidungswut

Was unmittelbar ins Auge fällt, wenn wir Arnolds Bild betrachten, ist der grundlegende Widerspruch zwischen der Überschrift "Oswald Spenglers „Jahre der Entscheidung“" und dem zusammengeduckten, grübelnden, sehr 'westlich' aussehenden Stubengelehrten, den die 'farbige Weltrevolution' schon fast am Kragen fasst. Begraben unter seinem Berg Papiere schreibt der Autor in seinem Sonntagsanzug fleißig weiter, während er den heißen Atem der

"gelbe[n], braune[n], schwarze[n] und rote[n] Gefahr" (JdE, 194) bereits im Nacken hat. Spenglers ominöse Prophetie ist in der Karikatur bereits in Erfüllung gegangen: "Die Farbigen [...] nehmen das Schwert auf, wenn wir es niederlegen." (JdE, 210) Das Schwert des Samuraikämpfers hängt bedrohlich über Spenglers Texten, der Speer des Afrikaners stochert im Tintenleck herum. Das Bild veranschaulicht so die dichotomische Logik, die sich wie einen roten Faden durch Spenglers Werk zieht: die Opposition zwischen Blut und Tinte/Papier, dem Leiblichen und dem Zerebralen, Leben und Denken, Wort und Tat, und tauscht die Polen spöttisch um. Die Karikatur macht Spengler zu jener Zielscheibe, auf die der Autor seine teutonische Wut immer wieder richtet: Die Dichter und Denker, das "Literatengesmeiß"<sup>23</sup>, das denkt und schreibt, statt zu handeln. Dass die eigentliche Triebfeder seines eigenen Schreibens dagegen politische Einflussnahme ist, macht Spengler in *Jahre der Entscheidung* vor allem in den Anfangs- und Schlusszeilen der programmatischen Einleitung deutlich. Angesichts der deutschen Kriegsniederlage und der "schmutzigen" Novemberrevolution von 1918, empfand der Autor es als seine Aufgabe,

alles, was [er] seitdem über Politik schrieb, gegen die Mächte [zu] richten, die sich auf dem Berg unseres Elends und Unglücks mit Hilfe unserer Feinde verschanzt hatten, um diese Zukunft unmöglich zu machen. Jede Zeile sollte zu ihrem Sturz beitragen, und ich hoffe, daß das der Fall gewesen ist.<sup>24</sup>

Mittels einer emphatischen Frage appelliert er am Ende seiner Einleitung nochmals an die erhoffte politisch-konstitutive Kraft seines Schreibens: "Das habe ich beschrieben. Wird es die gehoffte Wirkung tun?" (JdE, 19) Nicht auf Worten kommt es laut Spengler an (JdE, 210), sondern auf 'Tatsachen', 'Entschlossenheit' und vor allem 'Entscheidung', so einige seiner Lieblingswörter, die er in seinen Texten *ad libitum* einsetzt. Diese Entscheidungswut ohne festgelegten Referenzpunkt betrachtet Martin Greiffenhagen als zentrales Merkmal der konservativen Revolution: "Die Entschiedenheit an sich, die Entschlossenheit zu irgend etwas, notfalls zu nichts, ist es, die man emphatisch preist. [...] Die Entscheidung entspringt einem normativen Nichts und beweist sich allein in der vitalen Kraft ihres Mutes zu sich selbst."<sup>25</sup> Diese selbstreferentielle Entscheidungslogik ist also *per definitionem* unumsetzbar; Spenglers zusammenhanglose Häufung von 'Entscheidungs'-Wörtern, die einer ethischen Haltung, einem politischen Kurs, aber auch einer geographischen Lage entsprechen können, ohne dass man erfährt, *was* da genau entscheidend wirkt oder *für oder gegen was* man sich entscheiden könnte, löst sich durch den beliebigen, situativen Charakter am Ende selbst auf. Spenglers Imperativ, dass Deutschland "die weltgeschichtlichen Probleme entscheiden" soll (JdE, 19), bleibt so letztendlich in einem autotextuellen Bereich verfangen.<sup>26</sup> Hier treffen wir auf die grundlegende Aporie eines Intellektuellen, dessen Schreiben von einer antiintellektuellen Tatrhetorik gesteuert wird. Spenglers Traum, nur mit seiner Feder politisch wirksam zu sein, wird in Arnolds Bild als Illusion entlarvt. Die praktische Unumsetzbarkeit von Spenglers politischen Entwürfen wird in der *Subscriptio* durch das Wort "gedacht" ironisch

unterstrichen. In ihrer hyperbolischen Logik kehrt die Karikatur das selbsterklärte Ziel von Spenglers Geschichtsphilosophie gleichsam um: Nicht ein "Weltbild, in dem man leben", sondern ein "Weltsystem, in dem man grübeln kann",<sup>27</sup> wird zur eigentlichen Pointe seiner Arbeit.

## Wildes Denken

Diese ewig imaginäre Dimension prägt nicht nur Spenglers politische Entwürfe, sondern ist – wie Richard Herzinger ausführlich dargelegt hat – grundlegend für den konservativ-revolutionären Diskurs im Allgemeinen. Nach Herzinger ist die konservative Revolution

im ganzen eine ewig oppositionelle, im Kern ästhetisch-utopisch orientierte Unterströmung der deutschen Ideengeschichte. Das Scheitern [der realpolitischen Ansprüche] ist ihm gleichsam konstitutiv eingeschrieben. Die Unerfüllbarkeit seiner Erwartungen treibt ihn von einer Hoffnungsenttäuschung in die andere. Seine Enttäuschungsverarbeitung besteht in der Radikalisierung seines utopischen Anspruchs.<sup>28</sup>

Spenglers kritisches Caveat "Nicht so stürmisch, meine Herren" entspricht dieser aporetischen Logik des konservativ-revolutionären Diskurses: Der *Amor Fati*-Autor ist dazu genötigt, die gepredigte Entscheidung immer wieder aufzuschieben, denn das konstitutive Prinzip seiner narrativen Dynamik ist die "imaginäre Überbietung der Wirklichkeit".<sup>29</sup> Die politischen Fiktionen, die Spengler in *Jahre der Entscheidung* entwirft, kommen folgerichtig nicht aus dem imaginären Textraum heraus: Sie sind reine Diskursphänomene, rhetorische Evokationen einer komplexen Krisensituation,<sup>30</sup> die Spengler mit imaginären Konstrukten wie Preußen/Preußentum (als Retter Deutschlands und Erlöser der 'weißen' Welt) oder dem Begriff der 'farbigen Weltrevolution' zu überbieten versucht. Nicht die historische oder politische Realität, sondern das phantasmatische Potenzial dieser Konzepte ist in dieser Hinsicht Spenglers zentrales Bestreben. Es handelt sich hier um weltanschauliche Ordnungs- und Orientierungsmodelle, die gerade in Krisen- und Umbruchszeiten Sinn und Synthese stiften, 'Deutungsmuster', d.h. "diskursive Formation[en]", die "mit Ideen und Werten aufgeladen" sind und "durch ihre Unschärfe Raum für zahlreiche Konnotationen und Assoziationen" bieten.<sup>31</sup>

Dass sich in diesen Deutungsmustern sehr unterschiedliche, teils widersprüchliche Ideen und Konzepte zusammenschließen, lässt sich denken. Beispielhaft ist die oxymorische Grundfigur des "preußischen Sozialismus", deren Widersprüchlichkeit Spengler durch eine Neudefinierung der politischen Vokabel 'Sozialismus' *ad integrum* aufzuheben versucht. Dass sich aber der Autor oft in seinem rhetorischen Konstruktionsgebäude verfängt, kann anhand seiner Konzeption von 'Rasse' veranschaulicht werden. Obwohl Spengler sich in *Jahre der Entscheidung* ausdrücklich von einer "darwinistisch[en], materialistisch[en]" Vorstellung

distanziert (JdE, 203) – "[e]s kommt nicht auf die reine, sondern auf die starke Rasse an, die ein Volk in sich hat" (JdE, 203), eine Argumentation, die durchaus darwinistisch inspiriert ist –, läßt er seinen als geistig verstandenen Rassenbegriff immer wieder mit biologischen oder sozialdarwinistischen Termini wie 'Instinkt', 'Blut', 'Zucht' und 'Auslese' auf. Auch diese Begriffe werden aber ihrerseits geistig definiert. So ist die Zucht "seelisch" (JdE, 210) und das "tüchtige" Blut die "Grundlage auch der geistigen Überlegenheit jeder Art" (JdE, 208), aber nach dieser Begriffserklärung werden beide Konzepte sofort in eine genealogische (JdE, 204-5) und sogar eugenetische (JdE, 207) Perspektive gestellt.

Spenglers rhetorische Denkstrategien ähneln so dem 'mythischen' oder 'wilden Denken' im Sinne von Claude Lévi-Strauss,<sup>32</sup> nach dem rationale, harmonische Beziehungen zwischen Objekten oder Subjekten hergestellt werden, auf die eine solche Beziehung gar nicht zutrifft. Ziel dieser pseudorationalen "bricolage" ist es, sich gegen Arbitrarität zu verteidigen und soziale Spannungen zu verdecken. Aber Spenglers Kategorisierungs- und Systematisierungszwang ist so rigoros, dass sich die maßlose Logik schließlich selbst als arbiträr erweist. In seinem Versuch, die hochkomplexe Wirklichkeit festzulegen und zu bewältigen, ist der Autor – wie Arne De Winde mit Blick auf Spenglers Schrift *Preußentum und Sozialismus* ausführlich dargelegt hat – dazu gezwungen, "seine Kategorien permanent umzuverteilen und neue hinzuzufügen – was letztendlich deren phantasmatischen Charakter entlarvt."<sup>33</sup>

Spenglers Verlangen, nur mit seiner Feder politisch wirksam zu sein, ist letzten Endes nichts als ein schwaches Hirngespinnst des Autors. Spenglers politische Entwürfe bleiben, was sie von Anfang an sind: politische Fiktionen, ohne Möglichkeit einer praktischen Umsetzung. Diese ewig-imaginäre Dimension ist zugleich "Belebung wie Verletzung seines Denkens".<sup>34</sup> Die ästhetische Überbietung der Wirklichkeit treibt seine narrative Dynamik an, aber paralyisiert sie zu gleicher Zeit: In dem rastlosen Versuch, die hochkomplexe Wirklichkeit zu beherrschen, ist Spengler dazu genötigt, seine rigiden Kategorien immer wieder umzudeuten, die bevorstehende Entscheidung permanent zu verschieben, "denn sein Originalmotiv ist", so Botho Strauß, "das Eschaton, das sich nicht denken lässt."<sup>35</sup>

## **Schwellenangst**

Symptomatisch für diesen exzessiven Kategorisierungs- und Systematisierungsdrang angesichts der 'verkehrten'<sup>136</sup> modernen Welt ist Spenglers krampfhaftes Denken in nationalen und rassistisch-kulturellen Differenzen, das sich in *Jahre der Entscheidung* in der Abgrenzung zwischen den weißen und farbigen Völkern manifestiert. Hinsichtlich der zunehmenden Pluralisierung in der Moderne und des Verlusts einer sozialintegrativen, nationalen Idee im 'Geiste von 1914' operiert Spengler mit einer dichotomischen Logik von Grenzziehungen, anhand derer wieder deutlich wird, was nicht mehr genau zu definieren war. Spenglers Diskurs wird von einer pathologischen "Angst vor Schwellenübergängen" angetrieben,<sup>37</sup> die in *Jahre der Entscheidung* in der Form einer herannahenden 'farbigen

Welt' externalisiert wird, und die sich in einer kolonialsprachlichen Logik des Parasitären manifestiert:

Aber immerhin war durch Jahrhunderte eine planmäßige Abwehr dieser Zustände möglich, weil der Orbis terrarum des Römischen Reiches ein geschlossenes Gebiet war, das Grenzen hatte, die verteidigt werden konnten. Viel schwerer ist die Lage beim heutigen Imperium der weißen Völker, das die ganze Erdoberfläche umfaßt und die 'Farbigen' einschließt. [...] Die gelbe, braune, schwarze und rote Gefahr lauert innerhalb des weißen Machtbereiches, dringt in die kriegerischen und revolutionären Auseinandersetzungen zwischen den weißen Mächten ein, beteiligt sich an ihnen und droht die Entscheidung zuletzt selbst in die Hand zu bekommen. (JdE, 194)

Spenglers größte Angst ist der farbige Umsturz der vorherrschenden globalen Machtkonstellationen zuungunsten der weißen "Herrenvölker" (JdE, 192). Diese Destabilisierung wird nicht nur durch einen ungeheuren Bevölkerungszuwachs in der farbigen Welt, sondern vor allem durch die Übernahme westlichen Know-hows angetrieben, eine Besorgnis, die auch in heutigen Debatten omnipräsent ist:

Man schaute den Kriegen und Revolutionen innerhalb der Welt dieser Herrenvölker zu, wurde durch zwangsweise Verwendung in die Geheimnisse der Bewaffnung, Wirtschaft und Diplomatie eingeweiht. Man zweifelte endlich an der wirklichen Überlegenheit der Fremden, und sobald man fühlte, daß deren Entschlossenheit zu herrschen nachließ, begann man über einen möglichen Angriff und Sieg nachzudenken. (JdE, 192)

Es gibt nach Spenglers Ansicht nur eine Größe, die imstande ist, die aus den Fugen geratene Welt wieder 'in Ordnung' zu bringen und die farbige Gefahr, die "größte aller Gefahren" (JdE, 190) zurückzudämmen: Preußen bzw. Preußentum, an dem nicht nur Deutschland, sondern auch die Welt 'genesen' soll. Als "Retter" der "weißen Welt" (JdE, 190) und "Grenzwacht der faustischen Kultur" (JdE, 179) avanciert Preußen im Spengler'schen Diskurs zu einem national-mythischen Ideologem, das nicht nur als Parole eines radikalen Nationalismus, sondern auch als Schlachtruf eines "raubtierischen" (JdE, 208) kulturellen und politischen Imperialismus eingesetzt wird: "Es bleibt als formgebende Macht nur der kriegerische, 'preußische' Geist, überall, nicht nur in Deutschland." (JdE, 212) Dieser chiliastisch aufgeladene, messianische Pangermanismus ist die radikale Kehrseite von Spenglers vielfach bewundertem, als postmodern empfundenem Differenzdenken: Spenglers monadologische Kulturvorstellung generiert eine Inklusions- und Exklusionsdynamik, die nicht nur das Eigene vom Anderen bzw. Fremden trennt, sondern auch das Eigene, d.h. die faustische Kultur, die vom deutschen Volk als dem "unverbrauchteste[n] der weißen Welt" (JdE, 208) am stärksten verkörpert wird, über den Weg des unterscheidenden Anderen kulturell (und subkutan rassistisch) überhöht. Spenglers radikales Differenzdenken geht also

gewiss nicht nur mit einer postmodern anmutenden Absage an den Ethno- und Eurozentrismus einher, wie so oft in der Spengler-Forschung betont wird, sondern ebnet eben auch einer eurozentrischen Kampfansage den Weg, die den "Nimbus der Unüberwindlichkeit, der 'Europa' umgab" (JdE, 195) zu konsolidieren bzw. wiederherzustellen sucht. Der Logik einer einschließenden Ausschließung entsprechend, konstruiert Spengler diesen weißen Herrschaftsanspruch unter Anführung Preußen-Deutschlands über die Ab- und Ausgrenzung der farbigen Welt, die nicht nur eine existentielle Bedrohung und Herausforderung für die Eigenheit und Identität der faustischen Kultur, sondern zugleich – als "dialektische Stellvertreter[in] des Selbst"<sup>38</sup> – ihre Bestätigung darstellt.

### **Sehnsucht nach dem Feind**

Spenglers Denken in Differenzen, Grenzen und binären Kategorien wird auch heute noch als (bedenkliches) Antidotum gegen die Pluralisierung und damit einhergehende Orientierungslosigkeit in einer immer komplexer werdenden modernen Welt eingesetzt. Angesichts der globalen Unübersichtlichkeit, die "mit dem Ende der UdSSR und der Auflösung der die Welt definierenden Blockbildung" eingetreten war,<sup>39</sup> schien eine Vielzahl politischer und identifikatorischer Diskurse der westlichen Welt von einer "Sehnsucht nach dem Feind"<sup>40</sup> angetrieben zu werden. Symptomatisch für diese Tendenz ist die Kampfansage "Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind" von Samuel Huntington,<sup>41</sup> dessen viel besprochenes Buch *Clash of Civilizations* sich explizit auf Spenglers essentialistische Kulturkreislogik bezieht. Anno 2016 hat dieses Denken in Ab- und Ausgrenzungen seinen perversen Höhepunkt erreicht. Länder wie Mazedonien, Ungarn, Bulgarien und Spanien errichten meterhohe Zäune, um den 'Flüchtlingsstrom', der Fort Europa bedroht, zurückzudämmen. 'Patriotische Europäer' gehen auf die Straße und bilden eine geschlossene Front gegen die drohende 'Islamisierung des Abendlandes'. Und wenn wir dem Spruchband "Prussians welcome" einiger Fußballanhänger des Brandenburgischen FC Energie Cottbus glauben dürfen, ist es noch immer Preußen, das als Grenzschutz der abendländischen Kultur auftritt.<sup>42</sup>

Der Philosoph Byung-Chul Han bezeichnet solche Feindbilder als 'Externalisierungen von Angst'. Han zufolge

externalisiert die Konstruktion des Anderen als Feind den inneren Konflikt [des neoliberalen Leistungssubjekts] und entlastet dadurch die Psyche. So erwacht vielerorts eine Sehnsucht nach dem Feind. Aus der lähmenden Angst, abgehängt zu werden oder nicht mehr dazuzugehören, befreien sich Menschen, indem sie einen imaginären Feind konstruieren. Pegida [...] eröffnet einen solchen imaginären Raum, in dem die Angst, die jeder für sich oder um sich hat, externalisiert wird und mit

einem anderen Objekt, hier mit dem Islam, besetzt wird. [...] Das Objekt der Angst ist nun benenn- und bekämpfbar, selbst wenn es im Imaginären situiert ist.<sup>43</sup>

Auch Spenglers Hirngespinnst einer bevorstehenden farbigen Weltrevolution ist letztendlich nichts als eine narzisstische Externalisierung von diffusen Angstgefühlen und unerfüllten Machtphantasien eines "nicht verstanden[en]" Einzelnen (JdE, 179), der allerdings sieht, was andere nicht sehen können.<sup>44</sup> 'Sehen' avanciert im Spengler'schen Diskurs gleichsam zu einem heroischen Akt:

Ich sehe weiter als andere. Ich sehe nicht nur große Möglichkeiten, sondern auch große Gefahren, ihren Ursprung und vielleicht den Weg, ihnen zu entgehen. Und wenn niemand den Mut hat zu sehen und zu sagen, was er sieht, will ich es tun. [...] Und zum Sehen gehört vielleicht der größere Mut. (JdE, 17-18)

Spenglers Imagination von der Erlöserfunktion Preußen-Deutschlands wird so zu einer rein narzisstischen Selbstprojektion des "Geschichtskenners" Spengler, dessen "Aufgabe" es ist, "die Tatsachen seiner Zeit zu verstehen und von ihnen aus die Zukunft zu ahnen, zu deuten, zu zeichnen, die kommen wird, ob wir sie wollen oder nicht." (JdE, 14)<sup>45</sup> Die letzten Zeilen von *Jahre der Entscheidung* sind letzten Endes nichts anders als eine verdeckte Selbstinszenierung des Autors:<sup>46</sup>

Hier, vielleicht schon in diesem Jahrhundert, warten die letzten Entscheidungen auf ihren Mann. Vor ihnen sinken die kleinen Ziele und Begriffe heutiger Politik in nichts zusammen. Wessen Schwert hier den Sieg erficht, der wird der Herr der Welt sein. Da liegen die Würfel des ungeheuren Spiels. Wer wagt es, sie zu werfen? (JdE, 212)

Es gibt auf diese Frage nur eine mögliche Antwort und die ist: Spengler. Der Autor positioniert sich geradezu als der Croupier des 'ungeheuren Spiels', der die Spieler von seinem privilegierten Beobachterstandpunkt aus sorgfältig im Auge behält und den Verlauf des Spiels steuert. Gerade diese Selbststilisierung zum souveränen Spielleiter wird in Arnolds Karikatur verspottet: Spengler ist der von ihm so oft verpönte impotente Literat, dessen Traum von politischer Einflussnahme zwangsläufig eine bloße Schimäre bleibt.

---

<sup>1</sup> Barbara Beßlich, *Faszination des Verfalls. Thomas Mann und Oswald Spengler*. Berlin: Akademie Verlag, 2002.

<sup>2</sup> Otto Grautoff, "Die Kunst in Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*". In: *Kunst und Künstler. Illustrierte Monatsschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe*, 19. 1 (1921), S. 37-39, hier: 38.

<sup>3</sup> Beßlich, *Faszination des Verfalls*, S. 27.

<sup>4</sup> Barbara Beßlich, "Untergangs-Mißverständnisse. Spenglers literarische Provokationen und Deutungen der Zeitgenossen". In: Manfred Gangl, Gilbert Merlio, Markus Ophälders (Hg.), *Spengler – Ein Denker der Zeitenwende*. Frankfurt a.M.: Lang, 2009, S. 29-52.

<sup>5</sup> Hermann Lübke, "Historisch-politische Exaltationen. Spengler wiedergelesen". In: Peter Christian Ludz (Hg.), *Spengler heute. Sechs Essays*. München: Beck, 1980, S. 1-24, hier: 9.

<sup>6</sup> Grautoff, "Die Kunst in Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*", S. 39.

<sup>7</sup> Ebd., S. 39.

- 
- <sup>8</sup> Botho Strauß, "Spengler persönlich". In: *FAZ Online*, 19.08.2007. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/spengler-persoendlich-1465018.html> (geöffnet am 26.05.2016).
- <sup>9</sup> Horst Thomé, "Geschichtsspekulation als Weltanschauungsliteratur. Zu Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes*". In: Christine Maillard, Michael Titzmann (Hg.), *Literatur und Wissen(schaften) 1890-1935*. Stuttgart: J.B. Metzler, 2002, S. 193-212.
- <sup>10</sup> Horst Thomé, "Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp". In: Lutz Dannenberg, Friedrich Vollhardt (Hg.), *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer, 2002, S. 338-380, hier: 338.
- <sup>11</sup> Ebd., S. 338.
- <sup>12</sup> Thomé, "Geschichtsspekulation als Weltanschauungsliteratur", S. 209.
- <sup>13</sup> Ebd., S. 203 f.
- <sup>14</sup> Arne De Winde, "'Die politische Verbitterung des 19. Jahrhunderts': Staat und Staatslosigkeit in Oswald Spenglers *Preußentum und Sozialismus*". In: Arne De Winde, Sientje Maes, Bart Philipsen (Hg.), *StaatsSachen/Matters of State*. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2014, S. 159-179, hier: 178.
- <sup>15</sup> Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. München: DTV, 1973, S. 4.
- <sup>16</sup> Grautoff, "Die Kunst in Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*", S. 38.
- <sup>17</sup> Vgl. dazu De Winde, "'Die politische Verbitterung des 19. Jahrhunderts'".
- <sup>18</sup> Strauß, "Spengler persönlich".
- <sup>19</sup> De Winde, "'Die politische Verbitterung des 19. Jahrhunderts'", S. 174.
- <sup>20</sup> Vgl. dazu Arne De Winde / Oliver Kohns, "Aufgaben des Essayisten. Adel und politische Mission in Spenglers politischen Reden". In: *Orbis Litterarum*, 71.1 (2016), S. 76-99, hier: 79.
- <sup>21</sup> Vgl. dazu Spenglers autobiographische Notizen: Oswald Spengler, *Ich beneide jeden, der lebt. Die Aufzeichnungen "Eis heauton" aus dem Nachlass*. Düsseldorf: Lilienfeld, 2007.
- <sup>22</sup> Byung-Chul Han, "Sehnsucht nach dem Feind. Psychologie von Pegida". In: *Süddeutsche Zeitung Online*, 17.12.2014. <http://www.sueddeutsche.de/politik/psychologie-von-pegida-sehnsucht-nach-dem-feind-1.2269476> (geöffnet am 26.05.2016).
- <sup>23</sup> Oswald Spengler, *Preußentum und Sozialismus*. München: Beck, 1921, S. 9.
- <sup>24</sup> Oswald Spengler, *Jahre der Entscheidung. Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung*. München: DTV, 1961, S. 13 (im Folgenden: JdE).
- <sup>25</sup> Martin Greiffenhagen, *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*. München: Piper, 1971, S. 249.
- <sup>26</sup> Vgl. dazu De Winde / Kohns, "Aufgaben des Essayisten", S. 86.
- <sup>27</sup> Oswald Spengler, "Pessimismus?". In: *Reden und Aufsätze*. Beck: München, 1937, S. 63-79, hier: 64.
- <sup>28</sup> Richard Herzinger, "Die Überbietung als ästhetische und politische Grundfigur der 'rechten Moderne'". In: Rolf Grimminger (Hg.), *Kunst – Macht – Gewalt. Der ästhetische Ort der Aggressivität*. München: Fink, 2000, S. 105-125, hier: 108.
- <sup>29</sup> Ebd., S. 108.
- <sup>30</sup> Vgl. dazu De Winde / Kohns, "Aufgaben des Essayisten", S. 79.
- <sup>31</sup> Alexandra Gerstner, *Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008, S. 36; siehe auch: De Winde / Kohns, "Aufgaben des Essayisten", 84.
- <sup>32</sup> Claude Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1968.
- <sup>33</sup> De Winde, "'Die politische Verbitterung des 19. Jahrhunderts'", S. 178-9.
- <sup>34</sup> Strauß, "Spengler persönlich".
- <sup>35</sup> Ebd.
- <sup>36</sup> Martin H. Geyer, *Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne. München 1914-1924*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1998.
- <sup>37</sup> De Winde, "'Die politische Verbitterung des 19. Jahrhunderts'", S. 170.
- <sup>38</sup> Kristin Platt, "Unter dem Zeichen des Skorpions. Feindmuster, Kriegsmuster und das Profil des Fremden". In: Medardus Brehl, Kristin Platt (Hg.), *Feindschaft*. München: Wilhelm Fink, 2003, S. 13-52, hier: 13.
- <sup>39</sup> Medardus Brehl, Kristin Platt (Hg.), "Einleitung". In: Ders., *Feindschaft*. München: Wilhelm Fink, S. 7.
- <sup>40</sup> Han, "Sehnsucht nach dem Feind"; vgl. auch Brehl / Platt, "Einleitung", S. 7.
- <sup>41</sup> Samuel P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München/Wien: Europa-Verlag, 1996, S. 21.

---

<sup>42</sup> Benedikt Niessen, "'Preußen welcome' – Mein erster Tripp in den Fußball-Osten". In: *Vice Sports Online*, 19.10.2015. [https://sports.vice.com/de\\_de/article/preuen-welcomemein-erster-trip-in-den-fuball-osten](https://sports.vice.com/de_de/article/preuen-welcomemein-erster-trip-in-den-fuball-osten) (geöffnet am 26.05.2016).

<sup>43</sup> Han, "Sehnsucht nach dem Feind".

<sup>44</sup> Vgl. dazu Spenglers autobiographische Notizen: Spengler, *Ich beneide jeden, der lebt*.

<sup>45</sup> Diese These scheint noch plausibler im Hinblick auf Spenglers autobiographische Aufzeichnungen, in denen er sich – neben den vielen Inferioritätsbekundungen – zu einer Art Messias-Figur stilisiert.

<sup>46</sup> Vgl. dazu De Winde / Kohns, "Aufgaben des Essayisten", S. 87.